

## Gottsched, Johann Christoph: Du weinst, betrübter Benemann? (1733)

1 Du weinst, betrübter Benemann?  
2 O dörft ich das von dir nicht sagen!  
3 Ja, ja dein Herz ist wund geschlagen  
4 Daß es den Schmerz nicht bergen kann.  
5 Du weinst? o jammervolle Pflicht!  
6 Du herbes Opfer zarter Liebe!  
7 Wir sehn die Macht der Vatertriebe,  
8 Doch ihre ganze Größe nicht.  
9 Du weinst, und die gerechten Zähren  
10 Kann dir die Weisheit selbst nicht wehren.

11 Dein Sohn erblaßt, dein Sohn fällt hin!  
12 Der hoffnungsvolle muntre Knabe,  
13 Von dessen unverhofftem Grabe  
14 Ich auch entfernt gerühret bin.  
15 O! muß dein einziger Ascan,  
16 Der Spiegel deiner Eigenschaften,  
17 An dem so viele Gaben haften,  
18 So zeitig auf die Todtenbahn?  
19 So ists! Er stirbt, und wirft die Glieder  
20 Zu früh in kühlen Moder nieder.

21 Ich seh allhier, so wie micht dünkt,  
22 Wie deiner Gattinn seltnes Wesen,  
23 An Geist und Körper auserlesen,  
24 Vor Kummer fast in Ohnmacht sinkt.

25 Ich seh der heitern Stirne Pracht  
26 In finstern Trauerflor verhüllet;  
27 Den Blitz, der sonst ihr Auge füllet,  
28 Verlöscht der Thränenwolken Nacht:  
29 Ihr angenehmer Mund im Sprechen  
30 Kann sich der Seufzer nicht entbrechen.

31 Ich hör ihn schon ganz bitterlich,  
32 Mit halbgebrochnen Worten, klagen:  
33 Ach! warum hab ich dich getragen!  
34 Ach liebster Sohn! wie beugst du mich!  
35 Ist denn dieß unverhoffte Leid  
36 Der Lohn der zärtsten Mutterliebe?  
37 Ist das die Frucht der edlen Triebe,  
38 Darauf ich mich bey dir gefreut?  
39 Umsonst! die Hoffnung ist verlohren!  
40 Ach! hätt ich lieber nie gebohren.

41 Du selber, hochgeschätzter Mann!  
42 Du selbst kannst mit gesetztem Herzen  
43 Den harten Schlag nicht gleich verschmerzen,  
44 Wie jeder leicht begreifen kann.  
45 Du sahst die wohlgerathne Frucht  
46 In deines Ehstands Garten blühen;  
47 Und dein recht väterlich Bemühen  
48 Gieng bloß auf eine weise Zucht:  
49 Wozu so wenig Väter Gaben,  
50 Verstand, Geduld und Eifer haben.

51 Wie wußtest du das zarte Reis  
52 Mit klüglichsanfter Hand zu beugen,  
53 Die oftmals auch den wilden Zweigen  
54 Den rechten Wuchs zu geben weis.  
55 Wie hemmtest du den eitlen Trieb,  
56 Der auch die besten Seelen reget;  
57 Doch, da er leicht zu wurzeln pflleget,  
58 In deinem Sohne kraftlos blieb:  
59 Wie Gärtner sonst mit scharfen Blicken  
60 Das Unkraut schon im Keim ersticken.

61 Jedoch es keimte hier nicht viel;

62 Sein Geist war edel und erhaben,  
63 Und jede Neigung dieses Knaben  
64 Umschränkte kein gemeines Ziel.  
65 Die Hand der bildenden Natur  
66 Verschwendet selten die Geschenke;  
67 Jedoch, wenn ich zurücke denke,  
68 Was man von deinem Sohn erfuhr:  
69 So konnt ein jeder leicht ermessen,  
70 Sie hätt ihr Sparsamseyn vergessen.

71 Wie schleunig wuchs in seiner Brust  
72 Der angebohrne Zug zum Wissen?  
73 Was andre mühsam lernen müssen  
74 Begriff sein muntre Witz zur Lust.  
75 Das unvergängliche Latein,  
76 Darinn es ihm so bald gelungen,  
77 Die Anmuth der Pariserzungen,  
78 Schien ihm natürlich leicht zu seyn:  
79 Ja, was vermocht er in Geschichten  
80 Nicht gleichsam spielend auszurichten?

81 Wo bleibt sein offnes Angesicht,  
82 Mit den bescheidenfreyen Minen;  
83 Daraus der edle Geist erschienen,  
84 Von dem die Stirn, als Herold, spricht?  
85 Wo bleibt der hellen Augen Paar,  
86 Die Rosenblüthe voller Wangen,  
87 Daran ein ungekünstelt Prangen  
88 Der schönen Mutter Abriß war?  
89 Das alles ist in wenig Stunden  
90 Geschwächt, verwelket und verschwunden.

91 Gebeugter Vater! fasse dich,  
92 Und denk an deiner Großmuth Stärke:  
93 Erwäge deines Geistes Werke;

94 Was gilts, er selber fasset sich!  
95 Du kennst ja längst den Lauf der Welt,  
96 Natur und Ordnung aller Dinge:  
97 Was ist so groß, was so geringe,  
98 Das nicht zuletzt vergeht und fällt?  
99 Hier ist dirs leicht, auf unsre Sachen,  
100 Und auf dich selbst den Schluß zu machen.

101 Erhebe Sinnen und Gemüth,  
102 Bis in des Himmels blaue Ferne;  
103 Wo, wie du weist, in jedem Sterne,  
104 Ein ganzer Sonnenkörper glüht.  
105 Dreht jeder nicht um seine Glut  
106 Ein Heer von Welten in die Runde?  
107 Belebt sie nicht zu jeder Stunde  
108 Der warmen Stralen Silberfluth?  
109 Und gleichwohl hat man wahrgenommen,  
110 Daß mancher Lichtquell schon verglommen.

111 Des Pöbels Schrecken, ein  
112 Mit seinem ungeheuren Schwanze,  
113 Was ist er, in dem trüben Glanze?  
114 Ein Erdball, der zu Grunde geht!  
115 O! gehn hier ganze Welten ein,  
116 Wenn Frost und Hitze sie verheeret;  
117 Und werden Sonnen auch verzehret:  
118 Wie kann ihr Bürger ewig seyn?  
119 Wie kann der Mensch, der Wurm auf Erden,  
120 Dem Untergang entrissen werden?

121 Betrachte ferner See und Land,  
122 Und merke die verrückten Gränzen:  
123 Itzt sieht man da die Schuppen glänzen,  
124 Wo sonst ein fester  
125 Der Abgrund reibt oft Inseln auf,

126 Und speyet Felsen aus dem Rachen,  
127 Die Städt und Dörfer öde machen:  
128 Wie ändert sich der Ströme Lauf?  
129 Auch Cedern sinken, samt den Eichen,  
130 Von wiederholten Donnerstreichen.

131 Was hat des Menschen Witz erdacht,  
132 Durch Kunst und Ehrgeiz ausgeführet,  
133 So stark erbaut, so schön gezieret,  
134 Dem nicht die Zeit den Garaus macht?  
135 Auch  
136 Aegyptens eingestürzte Seulen  
137 Sind die Behausung wilder Eulen;  
138 Sein Rest ist kaum in hohlen Gründen,  
139 Mit Schutt und Graus verscharrt zu finden.

140 Wo ist der Auswurf der Natur,  
141 Der Weltbezwinger tolle Menge,  
142 Die triumphirend im Gedränge  
143 Auf tausend warmen Leichen fuhr?  
144 Wo sind die Geißeln aller Welt,  
145 Des menschlichen Geschlechtes Plage,  
146 Die Misgeburten ihrer Tage;  
147 Die darinn bloß ihr Lob gestellt,  
148 Als unersättliche Tyrannen,  
149 Den Erdkreis in ihr Joch zu spannen?

150 Wo sind die Fürsten beßrer Art,  
151 Die ihrer Völker Väter waren,  
152 Und oft die Köpfe ganzer Schaaren  
153 Durch ihr selbst eignes Blut gespart?  
154 Wo sind die Helden alter Zeit,  
155 Die für der Menschen Wohl gekämpft,  
156 Der Ungeheuer Wuth gedämpft,  
157 Und Friedenstempel eingeweiht;

158 An Feinden Sanftmuth ausgeübet,  
159 Und ihre Bürger nie betrübet?

160 Ach dörfst ich diese letzten doch  
161 Nicht, jenen gleich, zum Beyspiel geben:  
162 So würd auch  
163 So lebte Pohlens Vater noch!  
164 Erwäg es, theurer  
165 Auch dieser Held hat sterben müssen,  
166 Auch der ward uns zu früh entrissen,  
167 Wie Sachsens Wehmuth zeigen kann:  
168 Sprich selber, sind wohl tausend Leichen  
169 Mit diesem Haupte zu vergleichen?

170 Ich weis, du leugnest solches nicht.  
171 Wohlan! so widme deine Thränen  
172 Des Landes allgemeinem Sehnen,  
173 Und eines treuen Dieners Pflicht.  
174 Wenn Rom den  
175 Der, da des Sohnes Asche lodert.  
176 Weil ihn die Pflicht aufs Rathhaus fodert,  
177 Sich nicht in seinen Aemtern stört;  
178 Und gleichsam das gemeine Wesen  
179 Sogleich an Sohnes statt erlesen:

180 So sieh einmal, was deine Kraft,  
181 In Dämpfung gleicher Trauerkerzen  
182 Und Ueberwältigung der Schmerzen,  
183 Für Beystand giebt, für Vortheil schafft!  
184 Ganz Sachsen braucht ja deinen Geist;  
185 Wann in  
186 Dein Mund, nebst andern, unserm Staate  
187 Die Mittel sichrer Wohlfahrt weist.  
188 Soll hier das Vaterland den Leichen,  
189 Und deine Pflicht den Thränen weichen?

190 Bekümmerts dich vielleicht dabey,  
191 Daß einst dein Namen sich verlieret;  
192 Und daß der Ruhm, der ihn gezieret,  
193 Auf keinem Erben ewig sey?  
194 Ach! denke doch, was hilft es viel,  
195 Daß einst die Welt die Sylben nennet,  
196 Daran man lebend uns gekennet?  
197 Was ist ihr Lob? Ein Gaukelspiel!  
198 Was fühlen wir von dem Vergnügen,  
199 Wenn wir dereinst im Staube liegen?

200 Dein Sohn war edel! Doch wer weis,  
201 Vielleicht wär ihm sein Sohn misrathen?  
202 Oft schwächen schnöder Enkel Thaten,  
203 Der Ahnherrn wohlerworbnen Preis.  
204 Die Welt ist unser, weil wir sind!  
205 Genug, daß dieser Punkt der Erde  
206 Nach uns auch andre tragen werde;  
207 Gesetzt, daß unser Lob verschwindt.  
208 Wir selber habens ja vergessen,  
209 Wer diesen Platz vor uns besessen.

210 Und was? Dein würdigstes Gemahl  
211 Ist dir viel mehr, als hundert Kinder;  
212 Die macht dir allen Gram gelinder,  
213 Durch Eigenschaften ohne Zahl.  
214 Lebt diese nur, so fehlt es Dir,  
215 Auch bey noch größerem Schmerz und Leiden,  
216 Doch niemals an wahrhaften Freuden,  
217 Denn die empfindest du bey ihr:  
218 Nur mußt du selber ihr darneben  
219 Ein Beyspiel wahrer Großmuth geben.

220 Der Frühling fängt mit lauer Hand

221 Die kahlen Fluren an zu schmücken.  
222 Und Phöbus lacht mit holden Blicken  
223 Auf Florens buntes Brautgewand.  
224 Darum begieb dich auf dein Feld,  
225 Daselbst, nach Art geübter Weisen,  
226 Den Schöpfer der Natur zu preisen,  
227 Den jedes Gras vor Augen stellt:  
228 Da wirst du leicht, aus tausend Werken,  
229 Die Weisheit seines Raths vermerken.

230 Alsdann ergreif dein Seytenspiel,  
231 Das dir die Musen selbst gestimmt;  
232 Und wenn dein Herz in Andacht glimmt:  
233 So nimm dir Gottes Lob zum Ziel.  
234 Entwirf uns, wie du kannst und pflegst,  
235 Die wahre Hoheit weiser Geister,  
236 Und zeige, daß du, als ein Meister,  
237 Die Fälle dieses Lebens trägst.  
238 So wirst du dich, bey deinen Thränen,  
239 Nicht mehr nach meinen Liedern sehnen.

(Textopus: Du weinst, betrubter Benemann?. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/57468>)